

Genève

Sonderdruck aus

Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung I

herausgegeben vom Archiv der Stadt Freiburg i. Br.
und der Landesgeschichtlichen Abteilung
des Historischen Seminars der Albert-Ludwigs-Universität

DIE ZÄHRINGER

Eine Tradition und ihre Erforschung

Herausgegeben von Karl Schmid

Bd. 1

a 149596



Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen

© 1986 by Jan Thorbecke Verlag GmbH & Co., Sigmaringen

Alle Rechte vorbehalten. Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Werk unter Verwendung mechanischer, elektronischer und anderer Systeme in irgendeiner Weise zu verarbeiten und zu verbreiten. Insbesondere vorbehalten sind die Rechte der Vervielfältigung – auch von Teilen des Werkes – auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, der tontechnischen Wiedergabe, des Vortrags, der Funk- und Fernsehsendung, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, der Übersetzung und der literarischen oder anderweitigen Bearbeitung.

Einbandgestaltung: Peter Lorenz Grafik Design, Freiburg i.Br. (unter Verwendung einer Miniatur der Zähringer Burg in einer Handschrift der Chronik Johann Sattlers, mit freundlicher Genehmigung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe).

Gesamtherstellung: M. Liehners Hofbuchdruckerei GmbH & Co., Sigmaringen
Printed in Germany · ISBN 3-7995-7040-3

DIETER GEUENICH

Bertold V., der »letzte Zähringer«

Eine überlebensgroße Rittergestalt in den Blendarkaden des südlichen Seitenschiffs des Freiburger Münsters stellt, wie man in Freiburg weiß, nach alter Überlieferung den Zähringerherzog Bertold V. dar¹. In stattlicher Größe von 2,56 m blickt der letzte Zähringer mit zum Gebet gefalteten Händen geradeaus, ohne daß sich erkennen ließe, worauf sein Blick gerichtet ist. Da er nicht zum Altar schaut, ist wohl zu Recht zu vermuten, daß Bertold V. – oder diese Rittergestalt, die für Bertold V. gehalten wird, – nicht immer an dieser Stelle des Münsters gestanden hat. Kunsthistoriker haben aus der Gebetshaltung, dem Löwenattribut zu seinen Füßen und weiteren Einzelheiten der Darstellung geschlossen, daß die Figur ursprünglich gelegen habe und als Rest eines Grabdenkmals anzusprechen sei². Die detailliert herausgearbeitete Rüstung läßt nach Meinung der Fachleute auf eine Entstehungszeit um die Mitte des 14. Jahrhunderts oder kurz danach schließen³. Zu diesem Zeitpunkt aber war der letzte Zähringerherzog bereits anderthalb Jahrhunderte tot; es ist deshalb zu bezweifeln, daß die imponierende Rittergestalt im Freiburger Münster ein authentisches Bild Bertolds V. vermittelt.

Befragt man die schriftlichen Zeugnisse, etwa einen Zeitgenossen wie den Bischof Bertold von Lausanne, so unterstellt ihm dieser in einer 1220, d. h. knapp zwei Jahre nach Bertolds V. Tod, ausgestellten Urkunde »Raub von Kirchengütern, Brandschatzungen, Morde, Körperverletzungen und Verstümmelung von Gliedern«, und zwar »nicht nur an Laien, sondern auch an Klerikern und Priestern«⁴. Nur ein bis zwei Jahre später – Herzog Bertold V. war gerade drei Jahre tot – weiß Caesarius von Heisterbach bereits folgende Erzählung zu berichten, die ihm, wie er hervorhebt, von zwei Äbten glaubhaft zugetragen worden sei⁵: »Vor etwa drei Jahren«, so berichtet Caesarius, »hörten Leute in der Nähe des Berges Gyber eine laute Stimme rufen: »Heizt den Ofen ein!« Der Berg Gyber ist, wie der Leser am Ende der Erzählung erfährt, ein feuerspeiender Vulkan und, wie der Ätna und Vesuv, ein Schlund zur Hölle. Kein für das Fegefeuer Vorgesehener, sondern nur die gänzlich verdamnten Seelen werden dorthin gesandt. »Kurz darauf wurde die Stimme zum zweitenmal gehört, und bald rief sie noch ein drittes Mal: »Heize den großen Ofen!« Eine andere Stimme antwortete darauf: »Für wen soll ich heizen?« Darauf vernahm man wieder die erste Stimme: »Unser lieber Freund, der Herzog von Zähringen, kommt hierher, der soviel für uns getan hat!« Die Leute, die dieses Gespräch aus der Hölle mit angehört hatten, merkten sich Tag und Stunde und schrieben an König Friedrich (II.), ob etwa in dessen Reich ein Herzog von Zähringen gestorben sei. Darauf erfuhr man, daß an demselben Tag zu derselben Stunde der Herzog Bertold (V.) von Zähringen gestorben sei.« Und erklärend fügt Caesarius hinzu: »Jener Herzog war ein unmenschlicher Tyrann, ein Plünderer des Erbes von Edlen und Geringen und ein Verleugner des katholischen Glaubens.« Vor allem aber der Geiz ist es, die *avaritia*, die der Heisterbacher Mönch dem Zähringerherzog anlastet: »Da er keine Nachkommen hatte, war es nur das Laster des Geizes, das ihn Massen von Geld anhäufen ließ«⁶.

»Äußerst geizig und voll von jeglicher Ungerechtigkeit«, so lautet auch das Urteil eines anderen Zeitgenossen, des Propstes Burchard von Ursberg⁷, über Bertold V. Und dieses Bild des »sehr reichen und geizigen« Herzogs verfestigte sich für die Nachwelt bis hin zum Schweizer

Humanisten Vadian⁸, dem Freiburger Chronisten Johann Sattler⁹, ja bis in die Literatur unserer Tage¹⁰. Grausamkeit war der Überlieferung zufolge die andere Untugend Bertolds V. Das Bild des grausamen Tyrannen geht wohl vor allem auf die Tennenbacher Mönche zurück, die den Zähringer als *dux crudelissimus*, als »grausamsten Herzog«, bezeichnet haben¹¹. Aber auch bei Bertold von Lausanne und Caesarius von Heisterbach stand dieser Wesenszug, wie wir gesehen haben, im Vordergrund. Spätere Sagen haben ihm gar Vorliebe für den Verzehr von Menschenfleisch, die Ermordung seiner Gemahlin und dergleichen mehr angedichtet, worauf noch kurz einzugehen sein wird¹².

Das mit seiner Person in Verbindung gebrachte steinerne Monument im Freiburger Münster, in dem Bertold V. als einziger Zähringer sein Grab gefunden hat, einerseits und die Erzählungen von seinem grausamen und geizigen »steinernen« Herzen andererseits sind offensichtlich im Gedicht vom »versteinerten Herzog« zusammengefloßen und haben hier einen gemeinsamen literarischen Niederschlag gefunden¹³. In diesem Gedicht, das im letzten Jahrhundert von Heinrich Schreiber aufgezeichnet wurde, heißt es unter anderem:

...
*Es füllet das (!) Breisgau mit Jammer und Graus
 Des Herrschers tyrannischer Wille.*

...
*Wer etwas ihm weigert, der muß mit dem Tod,
 Wer murrst, mit dem Kerker es büßen;
 Mag schreien zum Himmel die wachsende Noth
 Des hungernden Volkes, – der finstre Despot
 Tritt alle Gesetze mit Füßen.*

...

Daß die Statue im Freiburger Münster kein zuverlässiges Bild der äußeren Erscheinung Bertolds V. bietet, ist schon aus dem großen zeitlichen Abstand zwischen der Lebenszeit des Herzogs und der Herstellung des Monuments zu schließen. Ob die erhaltenen schriftlichen Zeugnisse seiner Zeitgenossen und die vermutlich darauf zurückzuführende Tradition ein zutreffendes Charakterbild des letzten Zähringers zeichnen, gilt es zu überprüfen. Denn da das vorliegende Buch den Untertitel »Eine Tradition und ihre Erforschung« trägt, ist zugleich die Aufgabe gestellt, den Vorgang der Traditionsbildung um und über Bertold V., den letzten und sicher nicht unbedeutendsten der Zähringerherzöge, zu erhellen. Dazu erscheint es zunächst erforderlich, mit dem Blick auf die wichtigsten Ereignisse und Entscheidungen seiner 32jährigen Regierungszeit (1186–1218) die Frage nach dem Selbstverständnis dieses hochmittelalterlichen Dynasten zu stellen: Wie verstand Bertold V. sein Herzogsamt? War er vorrangig Reichsfürst oder Landesherr? Wie war sein Verhältnis zu den Bischöfen, zu den Städten und ihren Bürgern, zu den Stiften und Klöstern im zähringischen Herrschaftsbereich? Bei der Beantwortung dieser Fragen werden wir stets jene nach den Wurzeln und der Berechtigung des oben skizzierten überwiegend negativen Bildes vom letzten Zähringerherzog im Auge behalten, um dieses abschließend gegebenenfalls zu korrigieren.

Als Bertold IV. im Jahre 1186 starb, war sein einziger Sohn etwa 25 Jahre alt¹⁴. Als Nachfolger im Herzogsamt erbte er nicht den gesamten Zähringerbesitz: Die Brüder seines Vaters, Adalbert und Hugo, die sich gelegentlich »Herzöge« nannten – der eine von Teck und der andere von Ulmburg –, verfügten über die Güter um Teck, beziehungsweise über »nicht geringen« Besitz im

Breisgau und in der Ortenau¹⁵. Dies muß man sich vergegenwärtigen, um die Verlagerung der Aktivitäten Bertolds V. vor allem in den burgundischen Raum zu verstehen. Rudolf, ein weiterer Bruder seines Vaters, gehörte als Bischof von Lüttich dem geistlichen Stand an. Er starb im Jahre 1191 unmittelbar nach der Rückkehr vom Kreuzzug auf seinem Hausgut Herdern, das mit etwaigem weiteren Besitz damals an Bertold gefallen sein dürfte. Diesem Lütticher Bischof verdankt die Stadt Freiburg die Lambert-Reliquien, die Rudolf auf seinem Kreuzzug mit sich geführt hatte¹⁶.

Zwei Jahre vor dem Tod seines Vaters war Bertold mit Ida, der ältesten Tochter und voraussichtlichen Erbin des Grafen von Boulogne, verlobt worden. Ida von Boulogne wird als unruhige und leichtfertige Dame geschildert, die bereits eine aufgelöste Verlobung oder sogar Heirat mit dem Grafen Bernhard von Geldern hinter sich hatte¹⁷. Und so verwundert es nicht, daß auch die Verlobung mit Bertold vermutlich nicht zur Ehe führte, sondern schon bald wieder rückgängig gemacht wurde. Ida soll daraufhin noch verschiedene Ehen und eheähnliche Verhältnisse eingegangen sein¹⁸, während Bertold erst als alternder Mann wieder eine neue Verbindung wagte. Ob sein einziger Sohn, der ebenfalls den Namen Bertold trug, aber schon vor dem Vater starb, aus dieser Verbindung mit Ida stammte oder aus seiner späteren Ehe hervorging, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Eduard Heyck schrieb jedenfalls der für den Zähringer enttäuschenden Liaison mit jener Ida verhängnisvolle Folgen für die gesamte Dynastie zu, wenn er urteilte: »So ist die Leichtfertigkeit dieser Boulognerin nicht ohne eine Schuld daran, daß der mächtige zähringische Herzogsstamm mit Bertold V. erloschen ist«¹⁹. Diese etwas merkwürdig anmutende Schuldzuweisung an Ida ist ein durchaus ernstgemeinter Versuch Heycks, den Vorwurf der Nachwelt von des Herzogs Schuld am Aussterben seiner Dynastie auf die Tochter des Grafen von Boulogne zu verlagern. Wir werden auf dieses zumindest suggestiv wirksame Leitmotiv der negativen Beurteilung des letzten Zähringers noch zu sprechen kommen.

Gleich die erste Urkunde, in der uns der junge Herzog entgegentritt, trägt sein Siegel mit einer Ritterdarstellung, dessen Schild der Reichsadler ziert²⁰. In der Umschrift – wie auch im Text seiner Urkunden²¹ – nennt sich Bertold V. fortan: »Herzog von Zähringen und Rektor von Burgund.« Neu ist der Zusatz »von Zähringen« zum Herzogstitel (*dux*), den seine beiden Vorgänger noch ohne Zusatz geführt hatten. Nannten sich Konrad und Bertold IV. Herzog und Rektor von Burgund²², so verbindet Bertold V. nun den »leeren«²³ Herzogstitel konkret mit Zähringen²⁴. Herzog »von Zähringen«, dieser Zusatz bedeutet für ihn mehr als eine bloße Herkunftsangabe und bezieht sich nicht allein auf die für sein Geschlecht namengebende Burg oberhalb der Ortschaft Zähringen. Der Titel *dux Zaringie* – in dieser Formulierung noch deutlicher als *dux de Zaringin* – verkörpert für ihn vielmehr den Anspruch auf all jene Herrschaftsrechte, die seine Vorfahren über Reichslehen, Allodialgüter, Kirchenlehen und Klostervogteien beansprucht und ausgeübt hatten. Bezeichnenderweise spricht beispielsweise Caesarius in seinen oben zitierten Wundergeschichten vom Gebiet des *ducatus Zeringie*, vom »Herzogtum Zähringen«, als territorial-geographischem Begriff²⁵.

Bertolds V. Bemühungen waren mehr als die seines Vaters auf das eigene Territorium gerichtet; sein vorrangiges Ziel war die Behauptung und Erweiterung der verschiedenartigen Ansprüche auf Haus-, Kirchen- und Reichsgut im »Herzogtum Zähringen«. Dies wird schon bei der Niederwerfung des Burgunderaufstandes von 1190/91 deutlich und an der Bedeutung, die er selbst diesem militärischen Erfolg beigemessen hat. Am Stadttor zu Burgdorf, seiner burgundischen Residenz, ließ er die folgende Inschrift anbringen²⁶:

*Berchtoldus dux Zeringie
qui vicit Burgundiones
fecit hanc portam.*

Es ist anzunehmen, daß Bertolds Sieg, der am Karfreitag des Jahres 1191 im Tale Grindelwald vollendet wurde²⁷, die Zeitgenossen ebenfalls nachhaltig beeindruckt hat. Denn sonst wäre nicht rund ein Jahrzehnt später nochmals eine ähnlich lautende Inschrift in Breisach angebracht worden²⁸.

Die schriftlichen Zeugnisse über die Hintergründe, die Gegner und den Verlauf des Burgunderkrieges sind äußerst dürftig. Der spätere Berner Stadtschreiber Konrad Justinger sah in den *herren und edellüten* die Gegner, die Bertold damals unter seine Herrschaft (*under siner ruten*) brachte²⁹. Es gibt aber hinreichende Gründe für die Annahme, daß Bischof Roger von Lausanne an den Kampfhandlungen maßgeblich beteiligt war³⁰. Hatte doch Heinrich VI. im Jahr zuvor das Bistum Sitten ohne Bertolds Zustimmung für reichsunmittelbar erklärt und damit möglicherweise auch in Lausanne Unabhängigkeitsbestrebungen gegenüber der Vogtei der Zähringer geweckt. Die Verleihung der Vogteirechte über Genf war schon 1162 rückgängig gemacht worden³¹, so daß Lausanne als einziges der drei Bistümer, die Barbarossa Bertold IV. als Entschädigung übertragen hatte³², noch in der Hand der Zähringer war. Bertold V. war fest entschlossen, die Rechte über das Bistum Lausanne nicht preiszugeben. Die Städte Freiburg im Üchtland und Thun, dann vor allem Bern, wurden zu »Eckpfeilern«³³ einer Politik der systematischen Festigung der zähringischen Position in diesem Bistum. Der Chronist Konrad Justinger beurteilte die damalige Situation durchaus zutreffend, wenn er die Gründung der Stadt Bern im Jahre 1191 als Ergebnis und Abschluß des Burgunderkrieges verstand³⁴. Selbst wenn 1191 nicht das Datum der Gründung, sondern nur der Stadtrechtsverleihung für Bern bedeutet³⁵, so ist unzweifelhaft, daß dieser Stadt zentrale Bedeutung für die Beherrschung des Oberlandes einerseits und der Westschweiz andererseits zukam. Nicht von ungefähr ließ Bertold aus Zürich, vor allem aber aus Freiburg im Breisgau ihm ergebene Patrizierfamilien, wie etwa die von Justinger namentlich genannten *Münzer* und *Staz*³⁶, nach Bern übersiedeln.

Die dem Herzog offensichtlich eng verbundene Stadtbürgerschaft war es, auf die er sich im Kampf mit dem Bischof und anderen widerstreitenden Kräften, auf die noch einzugehen sein wird, stützte. »Fromme und tapfere Leute« werden sie in der Berner Chronik genannt³⁷. Aus dieser Schicht hören wir entsprechend positivere Bewertungen des letzten Zähringers, die den eingangs erwähnten Urteilen in den Aufzeichnungen von klösterlicher und kirchlicher Seite diametral entgegenstehen. Die Chronik der Stadt Bern rühmt ihn in der Überschrift zum 16. Kapitel: *Daz hertzog berchtold von zeringen ein grosser herre waz und hebt hervor: vil grosser dingen hat er getan, sunderlichen in burgenden*³⁸. Daß der Diözesanbischof in Lausanne, wo Bertold sich nie festzusetzen vermochte, nicht so positiv urteilte, sondern als politischer und militärischer Widersacher im Kampf um die Vogtei- und Regalienrechte den Herzog des Raubs von Kirchengut bezichtigte, darf dagegen nicht verwundern. Es ist mit guten Gründen vermutet worden, daß Bischof Roger im Januar 1212 nicht, wie eine Lausanner Quelle berichtet, aus Altersgründen resignierte, sondern »dem Herzog zu Gefallen« von päpstlicher Seite zur Abdankung gezwungen wurde³⁹. Unerbittliche Feindschaft spricht wohl auch aus dem eidlichen Versprechen des Basler Bischofs Heinrich, der öffentlich schwor, er werde nicht eher ruhen, bis er die von Bertold V. unrechtmäßig erworbenen Besitzungen für

die Basler Kirche zurückerhalten habe. Papst Honorius III. sah sich 1218 genötigt, den Bischof, um Schaden von seinem Bistum abzuwenden, von diesem Eid wieder zu lösen⁴⁰.

Bertolds Verhältnis zu Stadtklöstern und -stiften scheint ebenfalls nicht frei von Konflikten gewesen zu sein, wie das Beispiel des Zürcher Großmünsters und Fraumünsters zeigt. Nach dem Tod des letzten Lenzburgers im Jahre 1173 hatten die Zähringer die Kastvogtei über beide Institutionen in ihre Hand bekommen. So konnte sich Bertold V. rühmen, er besitze die »gesamte kaiserliche Gewalt über Zürich«⁴¹. Nicht nur die Marktgerichtsbarkeit, sondern alle Rechte lagen in der Hand des Herzogs, der diese zunehmend gegenüber den Stiften zur Geltung brachte oder doch zur Geltung zu bringen versuchte. Das Recht zur Einsetzung des Leutpriesters, das er vermutlich zu Beginn seiner Regierungszeit für sich beanspruchte⁴², mußte er schon bald der Großmünsterpropstei überlassen, die für die Zukunft auf einer schriftlichen Garantie dieses Rechtes mit päpstlicher und kaiserlicher Bestätigung bestand⁴³. Durchsetzen konnte Bertold jedoch, daß Verkäufe aus dem Besitz der Fraumünsterabtei fortan der Zustimmung des *index publicus*, eines herzoglichen Vertreters, und der eidlichen Bekräftigung durch gewisse *honesti personi*, wohl einflußreiche Bürger der Stadt, bedurften⁴⁴. Die Namen dieser einflußreichen Bürger, auch *meliores* genannt, begegnen als Zeugen in den für Zürich ausgestellten Zähringerurkunden⁴⁵; sie sind wohl zu Recht als Vorläufer des neunköpfigen Rates der Stadt bezeichnet worden⁴⁶. Deutlich spürbar ist der Versuch des Herzogs, den Einfluß der geistlichen und monastischen Einrichtungen zugunsten der Stadt zurückzudrängen. Die Stiftung eines Spitals im Jahre 1204, das direkt dem Papst und nicht dem Großmünster unterstellt wurde, auf dessen Grund und Boden es errichtet worden war⁴⁷, liegt auf derselben Linie. Als die Zähringer 1218 ohne Nachkommen blieben, war die Stadt Zürich der Nutznießer dieser städtefreundlichen Politik. Sie erlangte die königliche Zustimmung, daß der Reichsvogt zukünftig aus den Reihen der Stadtbürger bestellt wurde⁴⁸. Über die innerstädtische Entwicklung der anderen Zähringerstädte unter Bertold V. besitzen wir weitaus weniger Zeugnisse; doch sei hier nur an den sogenannten Freiburger Stadtrudel erinnert, dessen Aufzeichnung der Stadt Freiburg wohl nicht zufällig im Jahre 1218, unmittelbar nach dem Tode des Herzogs, wichtig und notwendig erschien⁴⁹.

Besondere Beachtung verdient die Frage, wie sich das Verhältnis des Herzogs zu den zahlreichen Zisterziensergründungen des 12. Jahrhunderts im Machtbereich der Zähringer gestaltete. Denn es wäre ja zu erwarten, daß dem Zisterzienserorden, der sich vor allem durch Rodung, Kultivierung und Erschließung von Neuland hervortat, eine besondere Bedeutung beim Landesausbau der Zähringer zukam⁵⁰. Dem war aber, wie Berent Schweineköper jüngst am Beispiel des Zisterzienserklosters Tennenbach herausgearbeitet hat⁵¹, nicht so. Zwar strebten die grauen Mönche danach, ihrer selbstgestellten Aufgabe des Landesausbaus⁵² gerecht zu werden, aber nicht im Dienste der Zähringer. Die Zisterzienser lehnten die Institution der Klostersvogtei, den Erwerb von zins- oder abgabepflichtigen Gütern und die Entrichtung des Zehnten grundsätzlich ab. Nach anfänglicher Unterstützung oder zumindest wohlwollender Duldung durch die Zähringer mußten diese zisterziensischen Prinzipien zu Spannungen vor allem mit Bertold V. führen, der, mehr als seine Vorgänger, eine zielgerichtete Territorialpolitik betrieb. Infolge ihrer Vogtlosigkeit aber bildeten gerade die Zisterzienserklöster störende Fremdkörper im Gebiet des Herzogs und waren »besonders geeignet, eine territorial geschlossene Landesherrschaft zu verhindern«⁵³.

Zu einer ersten, handgreiflichen Auseinandersetzung kam es bereits, als Bertold IV. noch lebte. Dieser hatte Güter seines Ministerialen Werner von Roggenbach auf der Baar und um Villingen, die ursprünglich dem Kloster Tennenbach übertragen worden waren, ein zweites Mal vergeben, und zwar an das Schwarzwaldkloster St. Georgen, dessen Vogt der Herzog selbst war⁵⁴. Im Jahre 1179

nun hatte Bertold IV. diese Güter in die Hände der Zisterzienseräbte von Tennenbach und Salem, dem die Tennenbacher Zisterze bald darauf unterstellt wurde⁵⁵, zurückgeben müssen. Als Werner von Roggenbach einige Jahre später starb, versuchten die St. Georgener Benediktinermönche, die Roggenbacher Güter trotz der Rückerstattung von 1179 an sich zu bringen. Offensichtlich wurden sie in diesem Bestreben durch den jungen Herzogssohn unterstützt. Denn als die St. Georgener von einer päpstlichen Delegation wiederholt ermahnt wurden, die Tennenbacher nicht weiter zu belästigen, jagte Bertold V. die verhassten Zisterzienser kurzerhand von den umstrittenen Besitzungen. Nun griff der Papst ein und bestellte die Bischöfe von Konstanz und Straßburg sowie den Abt von Salem als Schiedsgericht. Schließlich wurde der Kompromißvorschlag, St. Georgen das Eigentumsrecht, Tennenbach aber gegen festgelegte Abgaben das Nutzungsrecht an den Roggenbacher Gütern einzuräumen, von beiden Seiten akzeptiert. Bertold V., inzwischen Nachfolger seines 1186 verstorbenen Vaters, gab ebenfalls seine Zustimmung und besiegelte die aus diesem Anlaß ausgefertigte Urkunde gemeinsam mit den genannten Bischöfen⁵⁶.

Die erste Auseinandersetzung des Herzogs mit den Zisterziensern war damit beigelegt; aber ihre grundsätzliche Ablehnung einer herzoglichen Obergewalt, sei es als Vogt oder als Landesherr, mußte zwangsläufig zu weiteren Konflikten mit Bertold V. führen, in die sich im Jahre 1211 auch das Generalkapitel der Zisterzienser einschaltete⁵⁷. Den Gipfel der Eskalation in diesem gespannten Verhältnis provozierten die Tennenbacher zweifellos unter ihrem Abt Bertold von Urach, einem Neffen des Herzogs, auf den noch näher einzugehen sein wird. Er erlangte 1214 von Friedrich II. eine königliche Schutzurkunde für Tennenbach⁵⁸, und zwar, wie Schwineköper vermutet, »hinter dem Rücken seines herzoglichen Onkels und Feindes«⁵⁹. Damit war das Kloster ebenso wie die Mutterabtei Salem direkt dem Stauferkönig unterstellt und dem herzoglichen Einfluß völlig entzogen.

Dem Zisterzienserorden soll sich der Herzogsneffe Bertold von Urach, wenn wir den Quellen Glauben schenken dürfen⁶⁰, erst aufgrund eines Gelübdes zugewandt haben, das er im Jahre 1198 im Zusammenhang der Königskandidatur seines Onkels leistete. Schon deswegen müssen wir auf die Königswahl von 1198 nun näher eingehen, vor allem aber, weil die Zähringer, wäre Bertold V. damals zum deutschen König erhoben worden, in den Rang einer Königsdynastie aufgestiegen wären. Überhaupt scheinen die Beurteilung seiner Person, die eingangs zitierten Vorurteile und die Bewertung, die der letzte Zähringer durch die Nachwelt erfahren hat, aufs engste mit der Interpretation der Ereignisse von 1198 zusammenzuhängen.

Unter Friedrich Barbarossa und dessen Sohn Heinrich VI. hatte sich Bertold V. in Reichsangelegenheiten auffallend zurückgehalten. Weder am Kreuzzug Barbarossas 1189 noch zwei Jahre später an der Kaiserkrönung Heinrichs VI. in Rom war er beteiligt. Dem Bündnis der stauferfeindlichen Opposition der Welfen und niederrheinischen Fürsten trat er zwar bei, engagierte sich aber nicht in dem Maße wie etwa Ottokar von Böhmen, der dies nach dem Zusammenbruch der Verschwörung mit seiner Absetzung bezahlen mußte. Dem Plan des Kaisers, dem Stauferhaus die dynastische Erbfolge im Reich zu übertragen, scheint er positiv gegenübergestanden zu haben; gestand dieser Erbreichsplan doch zugleich den Fürsten die Erblichkeit ihrer Reichslehen zu, und zwar nicht nur in männlicher, sondern auch in weiblicher Linie und beim Fehlen direkter Erben auch in der seitlichen Verwandtschaft⁶¹. Die Attraktivität dieses Angebots wurde für den Zähringer offensichtlich auch nicht dadurch beeinträchtigt, daß es mit dem Gedanken einer staufischen Erbmonarchie verbunden war. Bedeutete doch ein starkes staufisches Herzogtum in Schwaben eine weitaus größere Gefahr für Bertolds Lande als ein in Reichsangelegenheiten sich aufreibender Stauferkönig, dessen Territorialpolitik durch die Solidarität der Fürsten kontrolliert und gegeb-

nenfalls begrenzt werden konnte. Jedenfalls sehen wir den Zähringer im Jahre 1196 unter den Teilnehmern des Reichstages zu Würzburg, die dem staufischen Erbreichsplan zustimmten⁶².

Bekanntlich gelangte der Plan nicht zur Durchführung, und der ehrgeizige Kaiser starb im September 1197 in Sizilien. Als dessen Bruder Philipp von Schwaben anstelle des erst dreijährigen Königssohnes Friedrich nach der Krone strebte, formierten sich die Staufergegner erneut, vor allem um den Erzbischof Adolf von Köln. Im März 1198 trafen sie in Köln zusammen, und als die Kunde von der in Thüringen erfolgten Wahl Philipps die Versammelten erreichte, trachteten sie danach, dem Stauer möglichst schnell einen eigenen Kandidaten entgegenzustellen. Da sich der welfische Rheinpfalzgraf Heinrich, der älteste Sohn Heinrichs des Löwen, zu dieser Zeit im Heiligen Land aufhielt, schien vieles für den Zähringer zu sprechen. Der Straßburger Bischof Konrad, Bertolds Kampfgefährte gegen die Stauer am Oberrhein, hatte ihn wohl ins Gespräch gebracht. Die Erzbischöfe von Köln und Trier verbanden ihre Zustimmung mit einer Geldforderung von 1700 Mark Silber. Dies schien ihnen schon deshalb gerechtfertigt, weil der staufische Gegner, wie zu hören war, ebenfalls üppige Geldgeschenke verteilte und der Zähringer allgemein als reich galt⁶³.

Bertold scheint sich, wie die Chronisten berichten, von vornherein gegen die Kandidatur gewehrt zu haben⁶⁴, und in den Marbacher Annalen ist ihm der treffliche Ausspruch in den Mund gelegt worden, er wolle das Königreich nicht mit Geld kaufen⁶⁵. Dennoch überredete man ihn in Köln offensichtlich zur Kandidatur gegen den Stauer, und er mußte versprechen, zu einem festgesetzten Wahltag mit einem Heer nach Andernach zu kommen. Allein, man scheint ihm nicht getraut zu haben, sondern verlangte die Stellung von Geiseln. Auch dies macht den Druck deutlich, den man in Köln auf ihn ausübte. Die beiden Söhne seiner mit Eginon von Urach vermählten Schwester mußten als Geiseln zurückbleiben. Der eine mit Namen Konrad war zu dieser Zeit Domherr in Lüttich, der andere war jener Bertold, den wir schon als späteren Abt von Tennenbach kennengelernt haben. Der Argwohn und das Mißtrauen der Kölner Versammlung erwiesen sich als höchst berechtigt; denn Bertold V. löste sein Versprechen nicht ein und blieb dem festgesetzten Wahltag in Andernach fern. Unterhändler des Staufers hatten ihm das Reichsgut und die Vogtei zu Schaffhausen sowie die Zerstörung beziehungsweise pfandweise Überlassung der verhassten Festung Breisach – lösbar für 3000 Mark – zugesagt⁶⁶, falls er durch Huldigung und Beistandsversprechen auf Philipps Seite trete.

Die Tatsache, daß Bertold auf dieses Angebot eingegangen ist, hat ihm den Vorwurf des Geizes eingebracht: Nur des geforderten Geldes wegen habe er auf die höchste Würde des Königtums verzichtet und für diesen Verzicht auch noch Geld genommen! Die Kölner Königschronik kann als Zeugnis dafür gelten, in welcher entstellten Form die Vereinbarung des Zähringers mit Philipp von Schwaben den in Andernach wartenden Fürsten übermittelt worden sein dürfte: 11 000 Mark und das Herzogtum (Schwaben?) habe Bertold vom Stauferkönig erhalten⁶⁷. Daß dieses Gerücht von der enttäuschten Wahlversammlung zunächst geglaubt wurde, ist verständlich; und diese enttäuschte Hoffnung und ohnmächtige Wut auf der stauferfeindlichen Seite sowie Verachtung gepaart mit Schadenfreude auf der staufischen Seite scheinen das Urteil vieler Zeitgenossen bestimmt oder zumindest beeinflußt zu haben. So schreibt der den Stauern nahestehende schwäbische Chronist Burchard von Ursberg, der Zähringerherzog sei nicht wegen seiner Gerechtigkeit oder Wahrheitsliebe nominiert worden, wie sie die Heilige Schrift von einem König fordere, sondern weil er aufgrund seines übergroßen Geizes und seiner Missetaten als reich galt⁶⁸. Eine für Bertold günstigere Version überliefern allein die Marbacher Annalen, die berichten, der Zähringer habe die Königskandidatur nur für den Fall einer einstimmigen Wahl annehmen wollen,

»damit durch ihn keine Zwietracht im Reich entstehe«⁶⁹. Beifall hat der Herzog für sein Verhalten bei der Königswahl bis heute nicht finden können. So unterstellt auch Eduard Winkelmann in den Jahrbüchern der Deutschen Geschichte, »der Geizige« habe »sein zusammengescharstes Geld möglichst zu sparen«⁷⁰ gesucht. Ähnlich lautet das Urteil in anderen Darstellungen über Bertold V.⁷¹.

Kann nicht eine realistische, nüchterne Einschätzung der Situation im Reich der wahre oder zumindest tiefere Grund für Bertolds Verzicht auf die Königskandidatur gewesen sein? Schließlich hat auch Herzog Bernhard von Sachsen, dem man schon Ende 1197 die Kandidatur auf den Thron angetragen hatte, abgelehnt. Es kann nicht einmal als sicher gelten, daß der Zähringer die einmütige Zustimmung der antistaufischen Partei erhalten hätte. Galt doch der englische König Richard Löwenherz, den Erzbischof Adolf zum Wahltag nach Köln eingeladen hatte, als Befürworter einer Nominierung seines Neffen Heinrich, des ältesten Sohnes Heinrichs des Löwen. Da sich dieser, wie gesagt, zum Zeitpunkt der Wahl im Heiligen Land aufhielt, dürfte es bereits in der Zeit vor und während des Treffens in Andernach nahegelegen haben, dessen jüngerem Bruder Otto die Königskandidatur zu übertragen, wie es dann ja auch tatsächlich geschehen ist. Und weiter ist zu fragen, ob der Zähringer bessere Chancen als der Welfe Otto gehabt hätte, sich gegen den Staufer Philipp durchzusetzen. Besaß Otto doch die rückhaltlose, auch finanzielle Unterstützung des englischen Königs, der sich an der Kurie ebenfalls nachhaltig für ihn einsetzte. War da nicht der konkrete, wenn auch vergleichsweise nicht allzu bedeutende Zugewinn von Schaffhausen und Breisach der im Ausgang zumindest ungewissen Königskandidatur gegen den Staufer vorzuziehen? Wie immer man diese Frage beantworten mag: Die Zeitgenossen und die Nachwelt haben auf diesen Verzicht des Zähringers mit Enttäuschung und Spott reagiert.

Die größte Enttäuschung dürfte Bertolds Ablehnung zweifellos seinen beiden Neffen bereitet haben, die in Köln als Geiseln zurückblieben und sich selbst auslösen mußten. Dabei ist wohl weniger daran zu denken, daß sie körperlich oder auch materiell größeren Schaden erlitten hätten. Das Gelübde, dem Zisterzienserorden beizutreten, das die beiden Neffen nach dem Bericht des Burchard von Ursberg in der »Gefahr ihrer Gefangenschaft«⁷² Gott abgelegt haben sollen, beruht wohl erst auf nachträglicher Interpretation. Enttäuscht waren vor allem ihre konkreten Hoffnungen auf eine glänzende Karriere, die sich ihnen im Falle der Königswahl ihres Onkels eröffnet hätte. Nun mußten sich die beiden Uracher mit den typischen Zähringernamen Bertold und Konrad auf eine Ordenslaufbahn beschränken, die gleichwohl beachtliche Höhen erreichte. Konrad wurde 1209 Abt des brabantischen Klosters Villers, 1214 Abt von Clairvaux, 1217 von Citeaux und zugleich Ordensgeneral sowie schließlich im Jahre 1219 Kardinalbischof von Porto und Sancta Ruffina. Nach seiner langjährigen Tätigkeit als päpstlicher Legat wollte man ihn 1227 sogar zum Papst wählen⁷³. Bertold, der andere Neffe, wurde 1207 Abt des Klosters Tennenbach und erlangte, wie wir gehört haben, 1214 für sein Kloster die Unterstellung unter den Königsschutz Friedrichs II. Damit handelte er den Zielen seines Onkels ebenso zuwider, wie er den Interessen des Staufers in die Hände arbeitete. 1215 wurde er zugleich Abt von Lützel und im Jahre 1240 Abt von Salem⁷⁴.

Die Gegensätze zwischen den beiden Bertolden, dem Zähringerherzog einerseits und seinem Uracher Neffen andererseits, werden aus einer anekdotenhaft ausgeschmückten Erzählung deutlich, die im Kloster Tennenbach aufgezeichnet und überliefert worden ist. Es ist zu beachten, daß der durchscheinende historische Handlungskern hier aus der Sicht der Tennenbacher Zisterzienser zur Zeit ihres Abtes Bertold dargestellt und ausgemalt ist⁷⁵: Als Papst Innozenz III. im Lateran zu Rom ein Konzil abhielt – gemeint ist das 4. Laterankonzil⁷⁶ vom November 1215 –, sei der Herzog von Zähringen in Abwesenheit wegen seiner boshafte Tyrannie und seines

Unglaubens von verschiedenen Seiten angeklagt worden. Nach Beendigung des Konzils habe der Tennenbacher Abt Bertold von Urach – »edel von Geburt, aber noch edler durch Glauben und Religion«⁷⁷ – frohen Mutes wegen der für sein Kloster in Rom erlangten Privilegien den Heimweg angetreten, als ihn sein Onkel zu sich auf sein Schloß bestellt habe. Nicht aus Liebe zu ihm, sondern aus Furcht, seinem Kloster könne Schaden zugefügt werden, wenn er dem Befehl des verhaßten Fürsten nicht Folge leisten würde, betrat er der Erzählung zufolge das Freiburger Schloß⁷⁸.

Als der Abt eintrat, traf er den Herzog mit seinen Dienstmännern und Rittern heiter und vergnügt an; man war mit Spielen und Würfeln beschäftigt. Einige führten Reigentänze auf, andere sangen zur Orgel die Freuden der Welt. Diese fröhlichen Lieder kamen dem frommen Zisterzienserabt töricht vor⁷⁹; ihn zog es zurück in die paradiesische Einsamkeit seines Klosters, »weil der Palast ihm wie ein Kerker erschien«⁸⁰. Aber der Herzog, äußerlich wie ein brüllender Löwe, im Innern aber furchtsam wie ein Hase, wünschte von seinem Neffen einen ausführlichen Bericht über das Konzil, weil er das Schwert der Kirche, den Exkommunikationsspruch⁸¹, fürchtete. Da er um seine Sündhaftigkeit wußte und die über ihn umlaufenden Gerüchte in deutschen und französischen Landen kannte, verlangte er von Abt Bertold unter Spottreden Auskunft, ob an der Kurie gut oder schlecht über ihn geredet werde. Unerschrocken antwortete der Abt dem Tyrannen: »Ich würde lieber wünschen, auf diese Frage nicht antworten zu müssen, denn wenn ich Euch die Wahrheit sage, kann ich kein Bote guter Nachricht sein!« Darüber geriet der Tyrann in Wut und fragte unerbittlich, was es denn sei, worüber er nicht reden wolle. Der Abt aber antwortete ohne Furcht: »Herr, Ihr werdet des Makels der Ungläubigkeit und der tyrannischen Wut bezichtigt, da Ihr weit und breit Streit führt und durch ungerechte Unterdrückung von Witwen und Waisen Böses tut.« Da rief der Herzog in höchster Wut alle Anwesenden herbei und schrie: »Sagt, ist der Abt von Tennenbach nicht der schlimmste Häretiker?« Damit jagte er ihn aus seinen Augen und tat vor allen den höllischen Schwur, daß er ihn, wenn er nicht der Sohn seiner Schwester wäre, kopfüber vom Burgfelsen hinuntergeworfen hätte.

Von jener Zeit an, so fährt die Erzählung fort, versuchte der tyrannische Herzog, das Kloster Tennenbach auszutilgen. Er ließ bereits behauene Steinquadern von dort wegschleppen und befahl seinen Rittern, die Weinfässer des Klosters nach der Weinlese zu zerbrechen und auszuleeren. Die Ritter aber, gottesfürchtige Leute, zerschlugen, um den Mönchen durch eine fromme List zu helfen, nur ein einziges leeres Faß, verschonten aber die vollen Fässer, so daß die Mönche diese an einen sicheren Ort bringen konnten. Weiter habe es der Tyrann gottlob nicht treiben können, da seine Tage durch den Tod abgekürzt worden seien, den er durch sein wildes Wesen gewissermaßen selbst herbeigeholt habe. Sonst hätte er, so schließt die »herzogliche Tragödie«⁸² in den Tennenbacher Aufzeichnungen, das Kloster, seine Güter und Menschen sicherlich völlig zugrunde gerichtet.

Alle Reibungspunkte zwischen dem Herzog und den Tennenbacher Zisterziensern sind in dieser Erzählung, wie es scheint, aus der Sicht der letzteren angedeutet. Der grundsätzliche Gegensatz von höfischer Freude an der Welt und monastischer Enthaltensamkeit ist ebenso anschaulich dargestellt wie der Streit um die Abgaben – hier in Form von Wein –, welche die Mönche nicht zu leisten bereit sind⁸³. Vielleicht erinnert dieser Teil der Erzählung auch an die Vertreibung von den Roggenbacher Gütern durch den jungen Bertold, die zur ersten Auseinandersetzung mit den Zisterziensern geführt hatte. Mit der »tyrannischen Wut« dürfte jedenfalls das vergebliche Bemühen des Zähringers um Einflußnahme in Klosterangelegenheiten charakterisiert sein, die ihm von den Tennenbachern verwehrt wurde. Man ist versucht, die Interpretation weiter zu treiben und die Episode von den durch Bertold entwendeten Steinen mit dem Münsterbau in Freiburg in Verbindung zu bringen.

Damit ist die letzte Ruhestätte des Zähringerherzogs angesprochen. Die Tennenbacher Überlieferung sagt eindeutig, Bertold sei in *monasterio Friburg* bestattet worden⁸⁴. Da diese

Aufzeichnung aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammt, muß zu dieser Zeit noch eine Kenntnis von seinem Grab im Münster vorhanden gewesen sein. Warum der letzte Zähringer nicht, wie die meisten seiner Vorfahren, in St. Peter beigesetzt worden ist, darüber äußert sich keine Quelle; nirgends ist die Rede davon, daß er mit den Mönchen des zähringischen Hausklosters so verfeindet gewesen sei, daß sie ihm das Begräbnis in ihren Mauern verweigert hätten, obwohl dies immer wieder unterstellt wird⁸⁵. Vielmehr ehrten sie sein Andenken in gleicher Weise wie das seiner Vorfahren durch eine Jahrzeitstiftung von fünf Kerzen⁸⁶. Warum sollte der Herzog, der sich, wie am Beispiel der Stadt Zürich deutlich wurde, als Förderer der Städte und ihrer Bürger besonders hervorgetan hat, nicht selbst das inmitten der Stadt gelegene Münster zu seiner Grablege bestimmt haben, dort, wie Heyck es formuliert hat, »unterhalb seiner Burg auf dem Schloßberg, inmitten des weltlichen Getriebes, in welchem er selber sein Wirken gefunden hatte, der Städtebegründer und Städtebeschützer in der Kirche auf dem bürgerlichen Stadtmarkt des ersten bedeutsameren zähringischen Gründungswerkes«⁸⁷. Die Vermutung, der Herzog sei zum Zeitpunkt seines Todes exkommuniziert gewesen⁸⁸ und deshalb nicht in St. Peter bestattet worden, läßt sich jedenfalls nur durch die Fürstenbergische Chronik des 17. Jahrhunderts stützen⁸⁹; doch scheint dieser späten Überlieferung, wie schon Heyck vermutete, ein Mißverständnis der oben referierten Erzählung von der Rückkehr des Tennenbacher Abtes vom Laterankonzil zugrunde zu liegen⁹⁰. Wie ließe es sich sonst erklären, daß Papst Honorius III. in einem Brief vom 13. März 1218 an den Basler Bischof von Bertold als »seinem geliebten Sohn, dem edlen Herzog von Zähringen« spricht⁹¹? Die Nachricht vom Tode des letzten Zähringers, der drei Wochen vor der Abfassung dieses Briefes am 18. Februar gestorben war, hatte die Kurie zu diesem Zeitpunkt noch nicht erreicht. Wenn auch die Ausdrucksweise des Papstes in diesem Schreiben sicher formelhaft ist, schließt sie doch wohl eine Exkommunikation zum Zeitpunkt des Todes aus und verbannt die Nachricht der späten Chronik in den bereits bekannten Bereich der negativen Urteile der Nachwelt über den Herzog.

Die Stadt Bern, deren Angelegenheiten Bertold V. nach dem Wortlaut der Berner-Chronik so *schon und loblich* regelte, *daz die stat in guten friden waz*⁹², hat seinem Andenken zahlreiche Gedenkstiftungen gewidmet: Seine Jahrzeit wurde bis in die Neuzeit bei den Deutschherren, den Minoriten und Predigern, im untern Spital, im Heiliggeistspital und im Leprosenhaus in großzügiger Weise gefeiert⁹³. Sogar seines früh verstorbenen Sohnes Bertold wurde zum 1. Januar in der Vincentiuskirche gedacht⁹⁴. Bern hat seinen Gründer außerdem in Münzumschriften, durch eine Wappentafel im Münster und eine Inschrift am Zeitglockenturm geehrt⁹⁵. Auch in Freiburg scheint man zumindest dem Grab des letzten Zähringers im Münster durch die Jahrhunderte ein ehrenvolles Andenken bewahrt zu haben⁹⁶.

Die überwiegend negative Beurteilung in den eingangs erwähnten zeitgenössischen Schriftzeugnissen läßt sich, wie Heyck in einem 1892 erschienenen Beitrag über »Das Unrecht der Nachwelt an Herzog Bertold V. von Zähringen«⁹⁷ überzeugend deutlich gemacht hat, auf einen Ursprung zurückführen. Urheber des Bildes vom tyrannischen, gottlosen und geizigen Herzog waren zweifellos die Zisterziensermönche, vor allem des Klosters Tennenbach; Vermittler dieses Negativbildes dürfte in erster Linie deren Abt Bertold von Urach gewesen sein. In Tennenbach ist die tendenziöse Erzählung vom Besuch des Abtes auf dem Freiburger Schloßberg aufgezeichnet worden, als dessen Gewährsmann nur der Uracher selbst in Frage kommt, und hier ist auch der Name des Herzogs mit dem Attribut *crudelissimus* verbunden worden. Aus Tennenbach dürfte auch die Horrorgeschichte über das Gespräch in der Hölle, wo dem Herzog das Feuer bereitet wird, an den Zisterzienser (!) Caesarius von Heisterbach gelangt sein. Denn wenn dieser, um die

Glaubwürdigkeit seiner absurden Geschichte zu beteuern, sagt, er habe sie von zwei Äbten gehört, von denen einer aus dem Herzogtum Zähringen stamme, der andere sich zur Zeit der Ereignisse am Hofe Friedrichs II. aufgehalten habe⁹⁸, so kann es sich bei ersterem wohl nur um den Abt Bertold von Tennenbach, bei letzterem aber möglicherweise um dessen Bruder Konrad handeln, der 1218 Abt von Citeaux und Ordensgeneral der Zisterzienser war.

Alberich von Troisfontaines, ebenfalls ein Zisterziensermönch, kannte diese im Orden kursierenden Schauergeschichten offensichtlich, wenn er anlässlich der Nachricht über Bertolds V. Tod mitteilt, über des Herzogs Hinscheiden werde vieles erzählt, das »schauerlich anzuhören« sei⁹⁹. Burchard von Ursberg schließlich, ein Angehöriger des den Zisterziensern nahestehenden Prämonstratenserordens, besaß, wie wir sahen, die genauesten Kenntnisse über die beiden Neffen des Herzogs, die in Köln als Geiseln zurückgeblieben waren. Es liegt deshalb nahe anzunehmen, er verdanke diese Kenntnisse einem der Neffen selbst, zumal auch Burchards Charakterisierung des Zähringers, den er als äußerst geizig und voller Ungerechtigkeit beschreibt, mit der Tennenbacher Überlieferung übereinstimmt¹⁰⁰. Der Vorwurf des Geizes aber scheint, wie gezeigt werden konnte, im wesentlichen auf die Verhandlungen um die Königswahl von 1198 zurückzugehen, deren Ausgang die beiden Uracher Neffen besonders enttäuscht haben dürfte. In der Tat spielte das Geld des Herzogs auch in anderen Situationen eine entscheidende Rolle, so etwa, als er vergeblich versuchte, die erbliche Vogtei über das Kloster St. Gallen durch eine Zahlung von 4000 Mark Silber an den Konvent und je 400 Mark an die Dienstmänner der Abtei zu erkaufen¹⁰¹. Aber wer um die Geldgeschäfte und üblichen Handsalben bei den spätmittelalterlichen Königswahlen weiß, der wird den Handel mit Geld nicht für eine Spezialität des letzten Zähringers halten; eher kann man ihn mit einigem Recht als den »Realpolitiker seines Hauses«¹⁰² bezeichnen. Zweifellos unterscheidet ihn diese Fähigkeit zur realistischen Einschätzung der häufig und rasch wechselnden Situationen im Reich und seiner eigenen Möglichkeiten, die auch 1198 den Verzicht auf die Königskandidatur bewirkt haben dürfte, am deutlichsten von seinen Vorgängern. Hat man Herzog Konrad vorgeworfen, er würde, wenn er ein Wagen wäre, vor den Ochsen einherlaufen¹⁰³, so trifft diese Charakterisierung auf Bertold V. am wenigsten zu. Seine auffallende Zurückhaltung in Reichsangelegenheiten ließe sich durch eine Auflistung all jener königlichen Geleitzüge, Romfahrten und Kreuzzugsunternehmen sowie aller Reichs- und Hoftage dokumentieren, an denen der Herzog nicht beteiligt war. Daß er andererseits in Angelegenheiten, die seinen *ducatus Zaringiae*, sein »Herzogtum Zähringen«, betrafen, nicht zauderte, beweisen seine militärischen Aktionen gegen die aufständischen Burgunder, gegen den Bischof von Lausanne, gegen die Staufer Konrad von Schwaben und Otto von Burgund und viele andere Fehden und Feldzüge: Nicht von ungefähr haben seine Gegner ihn deshalb als »äußerst grausam« bezeichnet.

Der nachhaltigste Vorwurf, den die Nachwelt dem letzten Zähringer gemacht hat und der sich auch nicht aus der Welt schaffen läßt, liegt darin, daß er ohne Söhne starb. Heißt es in der Tennenbacher Überlieferung: »Der grausamste Herzog, der ohne Söhne starb«¹⁰⁴, ohne daß eine Beziehung zwischen seinem Charakter und seiner Erbenlosigkeit hergestellt ist, so kommentiert der Bischof Bertold von Lausanne 1220 den Tod des Zähringers mit den Worten: »Durch die Schuld seiner Schlechtigkeit hat er weder Sohn noch Tochter zurückgelassen«¹⁰⁵. Dieses Leitmotiv der schuldhaften Kinderlosigkeit ist dann in den Sagen von der Vergiftung seiner Kinder durch seine Gemahlin beziehungsweise durch den burgundischen Adel¹⁰⁶ oder auch von des Herzogs Vorliebe für den Genuß von Menschenfleisch¹⁰⁷ und dergleichen mehr aufgegriffen und ausgemalt worden. Nach alter Überlieferung soll eine fragmentarisch erhaltene Grabplatte der Solothurner Ursus-Kirche die Abbildung seiner ermordeten beiden Kinder aufweisen¹⁰⁸.

Kann dies als verständliche Reaktion der Zeitgenossen und der Nachwelt auf das Aussterben der berühmten Dynastie abgetan werden, wie sie vergleichsweise auch das Aussterben der Salier oder der Staufer provoziert hat, so bleibt angesichts der weiteren Verwandtschaft die Frage, warum der Titel des Herzogs von Zähringen nicht auf die Uracher oder Kyburger Kinder seiner beiden Schwestern, am ehesten wohl auf Egino V. von Urach, übertragen worden ist. An Bemühungen des Uracher Grafen um das Erbe der Zähringer hat es nach 1218 nicht gefehlt, doch hat er sich gegen Friedrich II. letztlich nicht durchsetzen können. Zu erwähnen sind als mögliche Erben weiterhin die Markgrafen sowie die Herzöge von Teck, die inzwischen auch das Ulmburger Erbe übernommen hatten¹⁰⁹. Das merkwürdige Schicksal der Witwe Bertolds V. wäre ebenfalls in diesem Zusammenhang zu erörtern, jener Clementia von Auxonne, die Burgdorf und vielleicht auch Rheinfelden als Witwengut erhielt, von den Zähringererben aber mehrfach gefangengesetzt und erst auf kaiserlichen Befehl freigelassen wurde¹¹⁰. Mit diesen Fragen um das Erbe der Zähringer ist das Thema unserer Ausführungen jedoch bereits überschritten. Wir wollen sie deshalb mit der Interpretation des Zisterziensers Caesarius von Heisterbach abschließen, der für den Streit um das Zähringererbe eine eigene Begründung fand. Seiner Meinung nach war es nur das Laster des Geizes, das Bertold zeitlebens Massen von Geld aufhäufen ließ. Als er aber ans Sterben kam, habe er seine Vertrauten gebeten, alle seine Schätze herbeizutragen und auf einen Haufen zu legen. Auf die Frage, warum er dies tue, habe er geantwortet: Ich weiß, daß meine Verwandten, die sich auf meinen Tod freuen, meine Schätze unter sich teilen werden. Wenn sie aber auf einen Haufen gebracht sind, werden sie sich gegenseitig umbringen!¹¹¹

ANMERKUNGEN

- 1 Tafel 12a. FLAMM, Grab und Grabmal (Verz. 61), S. 31, geht davon aus, »dass die riesige Rittergestalt in der Tat den letzten Zähringer darstellen soll«; ähnlich WISCHERMANN, Grabmal, Grabdenkmal und Memoria (Verz. 314), S. 19f. Bezweifelt wurde dies bereits von SCHUSTER, Das Grab (Verz. 79), S. 29f., und zuletzt von BUTZ, Das Jahrzeitbuch (Verz. 287), S. 181–198 (mit Angabe der Quellen und vorgängigen Literatur). Vgl. auch unten die Beiträge von Rüdiger BECKSMANN und Dieter MERTENS.
- 2 Zuletzt WISCHERMANN, Grabmal, Grabdenkmal und Memoria (Verz. 314), S. 19.
- 3 BUTZ, Das Jahrzeitbuch (Verz. 287), S. 186; WISCHERMANN Grabmal, Grabdenkmal und Memoria (Verz. 314), S. 19 (jeweils mit der älteren Literatur).
- 4 Fontes rerum Bernensium (Verz. 22), Bd. 2, 1877, Nr. 11, S. 18: ... *Bertoldus Zaringie dux ... in possessiones ecclesie rapinas, incendia, homicidia, lesiones, membrorum mutilaciones, non solum in laicis, sed in clericis et sacerdotibus exerceret.*
- 5 Caesarii Heisterbacensis monachi Ord. Cist. Dialogus Miraculorum, hrsg. von J. STRANGE, Köln–Bremen–Brüssel 1851, Bd. 2, 12. Buch, cap. 13, S. 325. Zum Werk des Caesarius vgl. Wilhelm WATTENBACH, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, Bd. 2, Berlin 6. Aufl. 1894, S. 485f.
- 6 Caesarii ... Dialogus Miraculorum (wie Anm. 5), 12. Buch, cap. 13, S. 325: *Qui cum non haberet prolem, instigante vitio avaritiæ, plurimam congregaverat pecuniam.*
- 7 Die Chronik des Propstes Burchard von Ursberg, hrsg. von Oswald HOLDER-EGGER–Bernhard SIMSON (MGH SS rerum Germanicarum in usum scholarum 16), Hannover–Leipzig 2. Aufl. 1916, S. 79: ... *avarissimus et omni iniquitate plenus.*
- 8 Joachim VON WATT (Vadian), Deutsche Historische Schriften, hrsg. von Ernst GÖTZINGER, Bd. 1, St. Gallen 1875, S. 249. Vgl. HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 481 Anm. 1441.
- 9 Origines civitatis Friburgi in Brisgovia. Chronique der Stadt Freyburg im Brisgaw (Verz. 288), S. 23: ... *Hertzog Berchtoldus des namens der fünfft Hertzog von Zeringen ... was gar ein manlich, grosser, dapferer kriegsman, unnd aber darzu geittig, unnd hatt gelt lieb, er was ein reicher Fürst. Vgl. auch a. a. O. das Urteil der andern Fürsten ..., er were also karg, unnd so kindig, das er kein gelt ausgeben mðcht, dan das gelt were jm so lieb, unnd lieber als die Künigliche eher...* (Übersetzung a. a. O., S. 79f.).

- 10 So wird allein das Zurückschrecken vor den Geldforderungen seiner Wähler als Grund für die Ablehnung der Königskandidatur gesehen. Vgl. etwa Eduard WINKELMANN, Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig, Bd. 1: König Philipp von Schwaben 1197–1208, Leipzig 1873 (ND Darmstadt 1963) (= Jahrbücher der deutschen Geschichte 17/1), S. 70f.: »Jene gedachten ihre Stimme möglichst theuer zu verkaufen, dieser sein zusammengescharrtes Geld möglichst zu sparen. Jene durften jedoch nicht so viel verlangen, daß sie den Geizigen abschreckten...«; Berthold STÜTTERLIN, Geschichte Badens, Bd. 1: Frühzeit und Mittelalter, Karlsruhe 2. Aufl. 1968, S. 210: »Aber als seine Wähler von ihm 1700 Mark Silber forderten und er einsehen mußte, daß er außerdem für seine Anhänger 6000 Mark Silber zu opfern hätte, verzichtete er.«
- 11 WEBER (Hrsg.), Das Tennenbacher Güterbuch (Verz. 40), S. 169: *Hic autem genuit ducem Berhtoldum rectorem Brisgaudie et Burgundie crudelissimum, qui sine filiis obiit anno domini M^oCC^oXVIII^o, XII. kalendas marcii, et sepultus est in monasterio Friburg.* Vgl. Genealogia Zaringorum (Verz. 24), S. 736.
- 12 Unten S. 111.
- 13 Derversteinerte Herzog, von A. Schnezler, in: SCHREIBER, Die Volkssagen der Stadt Freiburg (Verz. 307), S. 13.
- 14 Vgl. zum folgenden HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 423 ff.; VON WYSS, Art. »Berthold V.« (Verz. 85), S. 541–546; TELLENBACH, Art. »Bertold V.« (Verz. 82), S. 161 f.; BOSL, Art. »Zähringer« (Verz. 57), Sp. 259 f.; SCHMID, Art. »Berthold V.« (Verz. 77), Sp. 2028.
- 15 WEBER (Hrsg.), Das Tennenbacher Güterbuch (Verz. 40), S. 169: ... *Alberhtus, qui secedens castrum Deche cum omnibus appendiciis suis sibi vendicavit. Hugo ... predia non parva et beneficia in Brisgaudia et Mortunägia sortitus est, qui sine filiis vita decedens Alberhtum fratrem suum prediorum reliquit heredem...*; vgl. auch Genealogia Zaringorum (Verz. 24), S. 736.
- 16 Zu Rudolf von Lüttich vgl. Alexander CARTELLIERI (Verz. 58), S. 584 f.; Karl ZELL (Verz. 86), S. 107–132; Jean-Louis KUPPER (Verz. 71).
- 17 Vgl. HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 411, und die folgende Anmerkung.
- 18 Vgl. Gislebert von Mons, hrsg. von VANDERKINDERE (Verz. 25a), S. 90: ... *primo nupsit (!) Gerardo comiti de Gheltra, deinde Bertoldo Ciringhiorum duci, postea Rainaldo, comiti Domni-Martini in Francia...* Weitere Quellennachweise bei HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 411 Anm. 1247.
- 19 HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 411.
- 20 Tafel III, 1 bei HEYCK, Urkunden (Verz. 28), zu den Urkunden XVIII und XIX (a. a. O., S. 23–27) aus dem Jahre 1187.
- 21 Vgl. die Urkunde von 1187 Aug. 29 über die Errichtung einer besonderen Leutpriesterstelle in Zürich: ... *Ego Berhtoldus de Zaringen dux et rector Burgundie* (HEYCK, Urkunden [Verz. 28], Nr. XIX, S. 26 f.).
- 22 Vgl. HEYCK, Urkunden (Verz. 28), S. 33 f. (Stempel 1–4).
- 23 Otto von Freising, Gesta Frederici (Verz. 33), I, 9: ... *vacuum exhinc nomen ducis gerens...* – Vgl. dazu Gerd ALTHOFF oben S. 43 ff.
- 24 Vgl. HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 426 f. – *+berhtoldus.dei.gra.dux.de.zaringin.et.rector.burgundie.* lautet die (von HEYCK, Urkunden [Verz. 28], S. 34, rekonstruierte) Umschrift des Siegels, das sich an einer in Burgdorf, 1210 März 27, ausgestellten Urkunde befindet (Abb. a. a. O., Tafel III, 2).
- 25 Vgl. die Übersichtskarten im Atlas von Baden-Württemberg von SCHWARZMAIER und FISCHER (Verz. 153) und im Historischen Atlas der Schweiz, hg. von AMMANN und SCHIB (Verz. 107). – Es erscheint jedoch kaum möglich, die verschiedenartigen Ansprüche und Besitzrechte sowie die zeitliche Dynamik des Prozesses der Gebietserweiterungen und -verluste kartographisch adäquat wiederzugeben.
- 26 Fontes rerum Bernensium (Verz. 22), Bd. 1, S. 485. Vgl. Die Berner-Chronik des Conrad Justinger (Verz. 310), S. 5; HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 430.
- 27 Vgl. HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 430–432 (mit Angabe der Quellen).
- 28 Vgl. HASELIER, Breisach (Verz. 216), S. 80 ff.
- 29 Die Berner-Chronik des Conrad Justinger (Verz. 310), S. 6, cap. 6 (*Daz vil Herren und adels in burgenden warent*): ... *Es warent ouch zu dien ziten vil herren im lande gesessen, nemlich: Grafen von kyburg, von arberg, von strasberg, ...und vil ander herren und edellüte, die er vast under siner ruten hat.*
- 30 Vgl. HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 430 f.
- 31 Dazu Gerd ALTHOFF oben S. 51.
- 32 Vgl. Otto von Freising, Gesta Frederici (Verz. 33), II, 50.
- 33 BÜTTNER, Egino von Urach (Verz. 275), S. 2 f.
- 34 Vgl. Die Berner-Chronik des Conrad Justinger (Verz. 310), S. 6 f., cap. 5 und 7.
- 35 Vgl. STRAHM, Gründungsgeschichte (Verz. 239); Marcel BECK, Zur Gründungsgeschichte der Stadt Bern,

- in: ZGO 51 (1938), S. 64–88, S. 88; SCHWINEKÖPER, Problem der Zähringerstädte (Verz. 236), S. 73 ff. Vgl. jetzt auch die Ausführungen oben S. 75 ff.
- 36 Die Berner-Chronik des Conrad Justinger (Verz. 310), S. 9, cap. 12: ... *do gedachte der herre, wie er die stat besetzte mit notvesten lüten, umb daz si iren vigenden nach sinem tode widerstan möchten; und bracht zwei geslechter har, die hiessent die müntzer; und waren die einen von zürch, die andern von friburg im brisgowe, und warent edel notveste lüte; ouch kam ein geslechte von demselben friburg, hiessent die statzen; sölich und ander from lüte der herre gan bern besante und satzte, und begabet die darumb, daz er notfeste lüte in die stat brechte...*
- 37 Vgl. Anm. 36.
- 38 Die Berner-Chronik des Conrad Justinger (Verz. 310), S. 12, cap. 16.
- 39 HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 431 und 470 mit Anm. 1406 (dort auch die Angabe der Quellen).
- 40 Zu dieser Papsturkunde von 1218 März 13 s. unten S. 110 mit Anm. 91 und HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 478 f.
- 41 Urkundenbuch Zürich (Verz. 39), Bd. 1, Nr. 366, S. 246: ... *id est in omne Turegum imperialem iuriditionem (!) tenens* (1210). Vgl. KLÄUI, Zürich und die letzten Zähringer (Verz. 231), S. 94 f.; MAURER, Herzog von Schwaben (Verz. 105), S. 220 f.
- 42 Vgl. KLÄUI, Zürich und die letzten Zähringer (Verz. 231), S. 96.
- 43 Urkunde von 1187 Aug. 29: Urkundenbuch Zürich (Verz. 39), Bd. 1, Nr. 343, S. 219–221.
- 44 Vgl. die in Anm. 41 genannte Urkunde von 1210 und dazu KLÄUI, Zürich und die letzten Zähringer (Verz. 231), S. 95.
- 45 Vgl. die von KLÄUI, Zürich und die letzten Zähringer (Verz. 231), S. 98 f., mitgeteilten Beobachtungen zu den Zeugenreihen der in Zürich ausgestellten Zähringerurkunden von 1177, 1185 und 1187 (Urkundenbuch Zürich [Verz. 39], Bd. 1, Nr. 329, 339 und 343, S. 206 f., 215 f. und 219–221).
- 46 KLÄUI, Zürich und die letzten Zähringer (Verz. 231), S. 98 f.
- 47 Urkundenbuch Zürich (Verz. 39), Bd. 1, Nr. 359, S. 240; Zürcher Spitalgeschichte, Zürich 1951, Bd. 1, S. 11 und 139. Vgl. dazu KLÄUI, Zürich und die letzten Zähringer (Verz. 231), S. 99.
- 48 Zur Interpretation der Zürcher Gesandtschaft im Januar des Jahres 1219 an Friedrich II. nach Hagenau (Urkundenbuch Zürich [Verz. 39], Bd. 1, Nr. 389, S. 275) s. KLÄUI, Zürich und die letzten Zähringer (Verz. 231), S. 100, und bereits STRAHM, Berner Handfeste (Verz. 241), S. 53.
- 49 Vgl. dazu oben S. 17 ff. die Ausführungen von Hagen KELLER.
- 50 Zur Bedeutung der Rodung beim Landesausbau der Zähringer vgl. MAYER, Staat (Verz. 133); DENS., Besiedlung (Verz. 134), bes. S. 423 f.
- 51 SCHWINEKÖPER, Tennenbach (Verz. 261).
- 52 Vgl. den bei SCHWINEKÖPER, Tennenbach (Verz. 261), S. 96, zitierten Auszug aus den Bestimmungen des Zisterzienserordens. Allgemein: Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, hrsg. von Kaspar ELM, Peter JOERISSEN und Hermann Josef ROTH, Bonn 1981, sowie der Ergänzungsband, Bonn 1982 (= Schriften des Rheinischen Museumsamtes 10 und 18).
- 53 Otto P. CLAVADTSCHER, Beiträge zur Geschichte der Zisterzienserabtei Kappel a. Biblis (Diss. phil.) Zürich 1946, S. 64 ff., zitiert bei SCHWINEKÖPER, Tennenbach (Verz. 261), S. 157 Anm. 203.
- 54 Vgl. zum folgenden HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 423 ff.; Max WEBER, Der Tennenbacher Besitz im Villinger Raum, in: Villingen und die Westbaar, hrsg. von Wolfgang MÜLLER (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Nr. 32), Bühl 1972, S. 175–191.
- 55 Codex diplomaticus Salemitanus. Urkundenbuch der Cisterzienser-Abtei Salem (1134–1498), hrsg. von Friedrich VON WEECH, Bd. 1, Karlsruhe 1883, Nr. 420, S. 470.
- 56 HEYCK, Urkunden (Verz. 28), Nr. XVIII, S. 23–25. Vgl. dazu DENS., Geschichte (Verz. 66), S. 424 f., und Max WEBER (wie Anm. 54).
- 57 Dazu SCHWINEKÖPER, Tennenbach (Verz. 261), S. 132 f. mit Anm. 178–180, wo darauf hingewiesen ist, daß dem Herzog von seiten des Generalkapitels auch der Vorwurf der *avaritia* gemacht wurde.
- 58 Regesta Imperii V, 1, Nr. 725; WEBER, Das Tennenbacher Güterbuch (Verz. 40), S. 457 f.
- 59 SCHWINEKÖPER, Tennenbach (Verz. 261), S. 130.
- 60 Vgl. die Chronik des Propstes Burchard von Ursberg (wie Anm. 7), S. 75, und dazu Eduard WINKELMANN (wie Anm. 10), S. 73 mit Anm. 2.
- 61 Vgl. Ernst PERELS, Der Erbreichsplan Heinrichs VI., Berlin 1927; Theodor TOECHE, Kaiser Heinrich VI. (Jahrbücher der deutschen Geschichte 19), Leipzig 1867, S. 404.
- 62 Vgl. HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 441; Theodor TOECHE (wie Anm. 61), S. 414.

- 63 Die Chronik des Propstes Burchard von Ursberg (wie Anm. 7), S. 79: ... *quia pecuniosus videbatur*. Vgl. zur Rolle des Geldes bei den Wahlen des Jahres 1198 Eduard WINKELMANN (wie Anm. 10), S. 66, 70, 72 u. ö.
- 64 Vgl. Alberti Annales Stadenses, hrsg. von Johannes M. LAPPENBERG (MGH SS 16, 1859), S. 353: *ducem Zaringiae, qui noluit acceptare*; Chronicon Ebersheimense, hrsg. von Ludwig WEILAND (MGH SS 23, 1874), S. 448: *secum de gravi labore et expensa discutit*; s. auch Anm. 65 und 69.
- 65 Annales Marbacenses, hrsg. von Hermann BLOCH (MGH SS rerum Germanicarum in usum scholarum 16), Hannover–Leipzig 1907, S. 72: *Quod cum illi relatum esset, recusavit regnum accipere et pecuniam dare, dicens se nolle regnum precio emere*.
- 66 Vgl. HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 448 (mit Angabe der Quellen).
- 67 Chronica Regia Coloniensis, hrsg. von Georg WAITZ (MGH SS rerum Germanicarum in usum scholarum 18), Hannover 1880, S. 163: ... *ecce rumor pessimus et eius ignaviae dignus intonuit, ipsum scilicet cum duce Sueviae concordasse et, ut ipse regno et electioni renunciaret, 11 milia marcarum et ducatum ab eo accepisse*.
- 68 Die Chronik des Propstes Burchard von Ursberg (wie Anm. 7), S. 74: ... *Bertholdus dux Zaringiae tunc denominatus fuit in regem non propter hoc, quod iustus posset esse videri aut diligere veritatem, cum scriptum sit: »Honor regis iudicium diligit«, sed propter hoc, quia pecuniosus videbatur, cum esset avarissimus et omni iniquitate plenus*.
- 69 Annales Marbacenses (wie Anm. 65), S. 72: ... *asserens, nisi unanimiter ab omnibus principibus eligatur, numquam per eum scisma in regno fore oriundum*.
- 70 Eduard WINKELMANN (wie Anm. 10), S. 71.
- 71 Vgl. oben Anm. 10.
- 72 Die Chronik des Propstes Burchard von Ursberg (wie Anm. 7), S. 76: ... *in periculo captivitatis constituti ambo Deo repromiserunt, quod, si essent liberati, ad monachicam vitam se conferrent*.
- 73 Vgl. B. GRIESSER, Konrad, Graf v. Urach, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 6, 2. Aufl. Freiburg 1961, Sp. 474; Hans Jürgen RIECKENBERG, Konrad (Kuno) v. Urach, in: NDB 12, Berlin 1980, S. 551.
- 74 SCHWINEKÖPER, Tennenbach (Verz. 261), S. 133. Vgl. auch: Salem. 850 Jahre Reichsabtei und Schloß, hrsg. von Reinhard SCHNEIDER u. a., Konstanz 1984, S. 140.
- 75 Vita fratris Hugonis de Tennebach, in: Quellensammlung der badischen Geschichte, hrsg. von Franz Josef MONE, Bd. 4, Karlsruhe 1867, S. 67. Vgl. Chronica Albrici monachi Trium Fontium, hrsg. von Paulus SCHEFFER-BOICHORST (MGH SS 23), Hannover 1874, S. 907, und die Wiedergabe bei HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 475 f.
- 76 Zu diesem Konzil: Hans WOLTER, in: Handbuch der Kirchengeschichte, hrsg. von Hubert JEDIN, Bd. III/2, Freiburg–Basel–Wien 1968, S. 206–213; August POTTHAST (wie Anm. 91), Nr. 5006, S. 437–439. – Wenn die Fürstenbergische Chronik des 17. Jahrhunderts mitteilt: *Berthold Graff von Vrach, Conradi Bruder, Abbt zu Thennenbach, ziehet nacher Rom auffs Lateranensische Concilium, hilft neben anderen ... hertzog Bertholden von Zäringen, seiner Mutter Bruder, wegen seines Gottlosen... (Lücke) in den gaistlichen Bann thun*. in: Fürstenbergisches Urkundenbuch, Bd. 1, hrsg. von Sigmund RIEZLER, Tübingen 1877, Nr. 127, S. 79 f., so ist darin vermutlich eine irrümliche Ausschmückung der o. a. Erzählung zu sehen. Ähnlich bereits HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 475 und Anm. 1420; anders SCHWINEKÖPER, Tennenbach (Verz. 261), S. 134, vgl. dazu unten mit Anm. 88.
- 77 Vita Fratris Hugonis de Tennebach (wie Anm. 75), S. 67: ... *nobilis quidem genere, sed nobilior fide et religione...*
- 78 Damit ist wohl das *castrum*, bzw. die *curia* (wie es a. a. O. heißt) auf dem Freiburger Schloßberg bezeichnet; vgl. HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 475 und 479.
- 79 *stultissime* (a. a. O.). Eine Vorstellung vom Inhalt und von der Art der dort vorgetragenen Lieder vermittelt der Beitrag von Volker MERTENS unten S. 117 ff.
- 80 *quod palacium carcer ei esset* (a. a. O.).
- 81 Vgl. dazu oben Anm. 76 und unten mit Anm. 88.
- 82 A. a. O.: *tragedia ducis*.
- 83 Vgl. SCHWINEKÖPER, Tennenbach (Verz. 261), S. 134: »Die Zerstörung der gefüllten Weinfässer dürfte mit der Forderung nach Lieferung des Zehnten in Zusammenhang zu bringen sein...«.
- 84 WEBER, Das Tennenbacher Güterbuch (Verz. 40), S. 169: ... *sepultus est in monasterio Friburg*; Genealogia Zaringorum (Verz. 24), S. 736; Chronique der Stadt Freyburg im Breisgaw (Verz. 288), S. 23: ... *bestettet und begraben worden in unser lieben Frawen Münster hie zu Freyburg im Breisgaw...*
- 85 Vgl. etwa Karl SCHAEFER, Die älteste Bauperiode des Münsters zu Freiburg im Breisgau, Freiburg 1894, S. 27, und zuletzt SCHWINEKÖPER, Tennenbach (Verz. 261), S. 135.

- 86 HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 479.
- 87 Ebd.
- 88 So SCHWINEKÖPER, Tennenbach (Verz. 261), S. 134.
- 89 Vgl. oben Anm. 76.
- 90 HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 475 Anm. 1420.
- 91 MGH Epistolae saeculi XIII, Berlin 1883, S. 39f., mit verbesserter Datierung gegenüber SCHÖPFLIN, Historia (Verz. 34), Bd. 5, Nr. 78, S. 145f.: *Tua fraternitas intimavit, quod cum inter te ac dilectum filium nobilem virum ducem Zaringie super quibusdam possessionibus ad ecclesiam tuam spectantibus...* Vgl. August POTTHAST, Regesta pontificum Romanorum, Bd. 1, Berlin 1874, Nr. 5718, S. 503.
- 92 Die Berner-Chronik des Conrad Justinger (Verz. 310), S. 13.
- 93 Vgl. ebd., Beilage 1: Cronica de Berno, S. 295ff., und dazu HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 479 mit Anm. 1433.
- 94 Fontes rerum Bernensium (Verz. 22), Bd. 1, S. 523: *Berchtoldus filius ducis Zerengie* (Anfang 14. Jh.). Vgl. dazu HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 464.
- 95 HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 479f.
- 96 Vgl. FLAMM, Grab und Grabmal (Verz. 61); SCHUSTER, Das Grab (Verz. 79); SAUER, Erinnerungen (Verz. 193); WISCHERMANN, Grabmal, Grabdenkmal und Memoria (Verz. 314), S. 19–23; BUTZ, Jahrbuch (Verz. 287), S. 181–198, vgl. unten BECKSMANN und D. MERTENS.
- 97 HEYCK, Das Unrecht der Nachwelt (Verz. 65); ähnlich auch SCHWINEKÖPER, Tennenbach (Verz. 261), bes. S. 131 ff. (ohne Hinweis auf den vorgängigen Aufsatz Heycks).
- 98 Caesarii ... Dialogus Miraculorum (wie Anm. 5), 12. Buch, cap. 13, S. 325: *Hæc mihi a duobus abbatibus relata sunt, ex quibus unus fuit de ducatu Zeringie, alter asseruit sibi eadem narrata a quodam abbate, qui litteras supra dictas audivit, cum legerentur coram rege Frederico.* Vgl. BAECHTOLD, Der letzte Zähringer (Verz. 56), S. 277; HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 481; DERS., Das Unrecht der Nachwelt (Verz. 65), S. 54; SCHWINEKÖPER, Tennenbach (Verz. 261), S. 133f.
- 99 Chronica Albrici (wie Anm. 75), S. 907: *Moritur dux Ziringie Bertoldus, de cuius interitu et damnatione multa referebantur auditu horribilia.*
- 100 Vgl. die Anm. 68 und 10 sowie HEYCK, Das Unrecht der Nachwelt (Verz. 65), S. 54.
- 101 S. dazu HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 462f. (mit Quellen und Literatur).
- 102 Ebd.
- 103 Gesta archiepiscoporum Salisburgensium, ed. Wilhelm WATTENBACH (MGH SS 11, 1854), S. 66: *si plaustrum essetis, boves precurrere non dubitaretis.* – Vgl. dazu HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 291, und Gerd ALTHOFF oben S. 48f.
- 104 Oben Anm. 11.
- 105 Fontes rerum Bernensium (Verz. 22), Bd. 2 (1877), Nr. 11, S. 18: *... nec malicie sue meritis filium vel filiam relinquire...*
- 106 Die Berner-Chronik des Conrad Justinger (Verz. 310), S. 9f.: *Nu hat der hertzog zwei kint, den wart vergeben daz si sturben; die ligent begraben in dem kore ze solotorn; und do der herre bekant daz gross mort, daz an im und sinen kinden beschechen waz, do solt der hertzog sprechen: Nu hin, hand si mir minen kinden vergift umb daz min stamme ende habe...* – Johann STUMPF, Schweizer Chronik 2, 1547, fol. 232, berichtet, er habe in Solothurn am 9. September 1544 selbst die Gebeine der beiden Kinder und das Haupt ihrer Mutter in Händen gehabt: *Eine alte sag ists zuo Solothurn / dise muoter habe jre kinder mit gifft selbs hingericht / darmit sy jr guot erben moechte* (zitiert nach: HOMBURGER, Solothurn [Verz. 293], S. 12f. mit Abbildungen der Grabplatte, Quellen und der vorgängigen Literatur). Vgl. auch HEYCK, Das Unrecht der Nachwelt (Verz. 65), S. 52f.; SCHMID, Aspekte (Verz. 78), S. 242.
- 107 Vgl. KRÜGER, Eine Ehrenrettung (Verz. 70).
- 108 Vgl. SCHERER, Der Zähringer-Grabstein in Solothurn (Verz. 305); VON WALLIER, Der Zähringer-Sarg (Verz. 312); zuletzt HOMBURGER, Solothurn (Verz. 293), der – im Gegensatz zu HEYCK, Das Unrecht der Nachwelt (Verz. 65) und Geschichte (Verz. 66) – die »Zähringer-Hypothese« nicht für unwahrscheinlich hält.
- 109 Vgl. HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 491; BÜTTNER, Egino v. Urach (Verz. 275).
- 110 Vgl. HEYCK, Geschichte (Verz. 66), S. 484–487.
- 111 Caesarii ... Dialogus Miraculorum (wie Anm. 5), 12. Buch, cap. 13, S. 325: *Requisitus de hoc respondit: Ego novi quod cognati mei de morte mea gaudentes, sibi dividunt thesauros meos, si autem in massa fuerint redacti, invicem se occident.*